

HEYNE <

Das Buch

Als Lady Annabelle eines Tages mit ihrem kleinen Nefen und ihrer Schwester im Park ist, kommt es beinahe zu einem dramatischen Unfall, der nur dank des beherzten Eingreifens von Sir Simon Blackwell verhindert werden kann. Blackwell beginnt sofort, Annabelle wüst zu beschimpfen, denn er hält sie für ein verantwortungsloses Kindermädchen. Auf keinen Fall will sie ihn je wiedersehen! Doch ihre Schwester ist da ganz anderer Meinung und lädt den Lebensretter zum Dinner ein. Gegen ihren Willen fühlt sich Annabelle schon bald auf unerklärliche Weise zu ihm hingezogen. Doch Simon Blackwell verbirgt ein trauriges Geheimnis. Kann Annabelles Liebe ihn von seiner Qual erlösen?

Die Autorin

Samantha James ist ein Pseudonym. Die Autorin gehört zu den erfolgreichsten Verfasserinnen historischer Liebesromane.

Lieferbare Titel

»Sinnliche Versuchung« (978-3-453-58031-2)

SAMANTHA JAMES

*Herr meiner
Träume*

Roman

*Aus dem Englischen
von Michael Siefener*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE SECRET PASSION OF SIMON
BLACKWELL erschien bei Avon Books, New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavic, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 05/2008
Copyright © 2007 by Sandra Kleinschmit
Copyright © 2008 dieser Ausgabe by Wilhem Heyne Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2008
Umschlagillustration: © Daeni, Pino via Agentur Schlück GmbH
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media, GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-49078-9

www.heyne.de

Das Tagebuch des Simon Blackwell

August 1845

Heute war der Arzt bei mir. Er erklärt sich zufrieden, dass meine Schmerzen nachgelassen haben. Aber die Schmerzen, von denen er spricht, sind von anderer Art. Er sagte wieder einmal, ich hätte großes Glück gehabt. Das Glück, überlebt zu haben.

Ich werde dieser Worte allmählich müde, denn er weiß nichts von der Pein der Verzweiflung, die an meiner Seele zerrt. Nichts von der Stille, die jede unendlich dunkle Nacht zur Qual macht. Niemand weiß das.

Doch vielleicht hat er einfach bloß recht. Vielleicht ist es auch nur gerecht so.

Vielleicht verdiene ich nichts anderes.

Jede Nacht frage ich mich, ob die Zeit gekommen ist, die Eintragungen in diesem Tagebuch zu beenden. Doch ich weiß, dass ich es nicht kann. Noch nicht. Denn alles, was mir von denen übrig geblieben ist, die ich liebe, befindet sich in diesen Aufzeichnungen.

Ebenso wie meine Erinnerungen.

Vielleicht wird es eines Tages nicht mehr so wehtun, an sie zu denken. Vielleicht wird eines Tages alles einfacher sein.

Aber wann?, frage ich mich. Gültiger Gott, wann?



Erstes Kapitel

Es scheint, dass Tante Leticia anlässlich ihres siebzigsten Geburtstages meine Gegenwart wünscht. Sie und ich, wir sind die Einzigen, die von der Familie meiner Mutter noch übrig geblieben sind. Trotz der Tatsache, dass ich London im Sommer verabscheue – eigentlich verabscheue ich London zu jeder Jahreszeit –, bin ich doch verpflichtet, ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Morgen früh also werde ich abreißen.

Simon Blackwell

London, 1848

Lady Annabel McBride verlangsamte ihren Schritt, während sie in Richtung Westen durch den Hyde Park schlenderte, begleitet von ihrer Kusine Caroline und deren beiden kleinen Kindern.

»Herrje, ich muss einfach entsetzlich aussehen«, grämte sich Caro. »Für Juli ist diese Hitze doch ganz besonders abscheulich, oder was meinst du, Annie?«

Unter der Krempe ihres Hutes hervor sah Anne Caro an. Über ihnen brannte strahlend die Sonne. Es war noch lange nicht Mittag; trotzdem bemerkte Anne, wie sich Schweißtropfen zwischen ihren Brüsten sammelten. Ihr gestreiftes Kleid saß eng, das Korsett war fest geschnürt; natürlich hatte Mama dafür gesorgt. Doch darunter befanden sich etliche Lagen aus steifen Unterröcken und gerafften Röcken, und Anne fühlte sich wie ein Gepäckstück, das auf einem Schiff hin und her geworfen und übers Meer in die fernsten Länder verschickt wurde.

Caro jedoch schien – trotz ihrer Beschwerde – an diesem Morgen, der bisher der heißeste Sommertag des Jahres war, so frisch wie eine taubeladene Blume zu sein.

Wie es Caro gelang, ihre anmutige Gestalt auch nach zwei kurz hintereinander erfolgten Geburten zu bewahren, blieb den Damen der Gesellschaft eine ständige Quelle des Neides und der Verärgerung – schließlich war eine dünne Taille etwas, das sie alle überaus schätzten.

Anne wusste natürlich, dass es mit Isabella und dem kleinen John zu tun hatte, die drei beziehungsweise zwei Jahre alt waren. Kaum ein Jahr lag zwischen ihnen. Beide ähnelten Caro mit ihrem sonnengoldenen Haar, den tiefblauen Augen und den Sommersprossen auf den Wangen. Die Begriffe ›lebhaft‹ und ›tatkraftig‹ beschrieben dieses Geschwisterpaar, das in der Familie nun als Izzie und Jack bekannt war, nicht annähernd genau genug. Zu jenen Eigenschaften kam nämlich noch eine entschieden schelmische Neigung sowie der allen Kindern eigene Eifer hinzu, jeden Winkel der Welt in ihrer Reichweite zu untersuchen. Insgesamt waren diese Kleinen also ziemliche Nervensägen. Oft verlangten es ihre Streiche, dass Anne den Drang zu lachen hastig unterdrücken musste, damit sie nicht angestachelt wurden, ihren Übermut erneut unter Beweis zu stellen.

»Puh«, verkündete Anne unter einem Zucken ihrer Lippen und dem seitlichen Blick auf ihre Gefährtin. »Du siehst nach wie vor wunderbar aus, Kusunchen, und das weißt du auch ganz genau.« Anne erinnerte sich an die unzähligen Nadeln, die in ihrem Haar ver-

streut waren. Sie spürte schon, wie ihr die Frisur dick und schwer am Hinterkopf herunterrutschte. Wenn sie jetzt zu Hause in Schottland wäre, dann hätte sie den Hut abgesetzt, sich aus ihren zahlreichen Unterröcken geschält (natürlich nur in der Zurückgezogenheit ihres eigenen Zimmers) und sich die Haare mit einem einfachen Band im Nacken zusammengebunden, bevor sie sich wieder nach draußen gewagt hätte. Doch dies hier war London, und sie musste zugeben, dass die Hitze viel erträglicher war, wenn ihr die Locken nicht um Gesicht und Hals hingen. Ach, wenn sie jetzt bloß zurück in Gleneden sein könnte, zurück im schottischen Klima, während eine kühle Brise frisch von den Wassern des Sees heranblies.

Als sie den Spazierpfad hinuntergingen, klapperte in der Nähe eine Kutsche vorbei. Die Wärme des Morgens hatte die Londoner nicht länger hinter den fest gegen die Hitze geschlossenen Fensterläden und Türen gehalten.

Unter dem Schatten eines Baumes tollten Izzie und Jack im Gras herum. Jack jagte Izzie immer wieder um den Stamm, und Izzie quiekte vor Vergnügen. Caro sank auf eine Bank in der Nähe, schützte sich mit ihrem Schirm vor der Sonne und fächelte heftig Luft gegen ihre Wangen.

Plötzlich schloss sich der Fächer mit einem raschelnenden Geräusch. »Isabella!«, rief Caro scharf. »Du darfst nicht einfach so weglaufen! Komm zurück! Komm zu Mama!«

Anne sah, dass Izzie auf die Serpentine, den See im Hyde Park zulief, der – gewunden wie eine Schlange – dalag. Über die Schulter warf Izzie ihrer Mutter ein

glückseliges Lächeln zu und rannte mit aller Kraft weiter, während Caro aufstand.

»Fang mich, Mama!«, rief das Kind.

Anne lachte auf und sah zu, wie Izzie aus der Reichweite ihrer Mutter lief, wobei sie einen hohen Schrei ausstieß. Caro war natürlich durch die Masse ihrer Röcke behindert. Annes Blick glitt hinüber zu Jack.

Aber Jack war nicht mehr da.

Ihr Lächeln verschwand. Anne senkte ihren Sonnenschirm und sprang sofort auf. »Jack?« Besorgt überblickte sie die Wiese, die sich da vor ihr ausbreitete. Dieser Schlingel! Wo zum Teufel war der kleine Racker?

Dann erblickte sie ihn. Er hatte es seiner Schwester gleichgetan, rannte aber mit aller Kraft in die entgegengesetzte Richtung. Anne rief nach ihm, doch seine Beine flogen wild dahin; er rannte so schnell er konnte.

»Jack, Halt!« Er warf einen Blick zurück zu ihr, denn jetzt war das für ihn ein Spiel. Anne jagte ihm nach. Doch leider verfangen sich die Röcke zwischen ihren Beinen, und beinahe wäre sie aufs Gesicht gefallen. Abermals verfluchte sie stumm die schwerfällige Last der Frauenkleidung. Doch sie fing sich und schaute entsetzt auf die Stelle, wo sie Jack zuletzt gesehen hatte.

Wieder einmal war er verschwunden. Dann sah sie, dass er die breite, sandbedeckte Bahn der Rotten Row, des Reitweges von Hyde Park, beinahe erreicht hatte.

Ein Ross mit Reiter preschte auf ihn zu.

Panik packte sie. Sie raffte ihre Röcke; es war ihr gleich, ob jemand sie dabei beobachtete.

Alles schien in einem Wirbel aus Lärm und Bewe-

gung zu geschehen. Jemand rief etwas, die Hände des Reiters packten die Zügel und zerrten sie zurück. Sein Tier schrie und bäumte sich auf, mächtige Hufe traten in die Luft. Der Schrecken schnürte Anne die Kehle zu, denn Jack befand sich fast genau unter dem Pferd!

Ein furchtbares Grauen hielt ihre Eingeweide im Griff. Gott! *O Gott!* Der kleine Jack wusste nicht, in welcher Gefahr er schwebte. Und sie würde es niemals rechtzeitig bis zu ihm hin schaffen.

Anne wusste genau, was kräftige Hufe bei einem Mann anrichten konnten. Sie konnten ihn verstümmeln oder sogar töten.

Ein Kind hatte jedoch nicht die geringste Chance.

Von weit, weit entfernt hörte sie einen halb erstickten Schrei – ihren eigenen, wie sie benommen feststellte.

Und Jack ... der Junge war plötzlich stehen geblieben. Er hatte sich zu Anne umgedreht; sein rundes kleines Gesicht wirkte verwundert.

Doch da war noch etwas. Noch *jemand*. Sie hatte keine Ahnung, wer er war und wann oder von wo er erschienen war. Doch im Bruchteil einer Sekunde sah sie eine blitzartige Bewegung. Eine Gestalt stürzte vor, der Junge wurde weggerissen, gerade als sich die Vorderhufe des stämmigen Tieres senkten und nur wenige Inches von Jacks kleinem Kopf entfernt auf den Boden trafen.

Der Reiter rief eine Entschuldigung. »Nichts passiert, oder?«

Anne hörte ihn kaum. Sie hastete auf den Mann und das Kind zu. Das Herz pochte noch immer wild in ihrer Brust. Sie bebte von Kopf bis Fuß, innen und außen, war bis ins Mark erschüttert.

Ihr Blick glitt an dem Man hoch, der Jack im Arm hielt und ihm eine Hand schützend über den Rücken gelegt hatte. Anne öffnete den Mund, während sie versuchte, ihre Sinne wieder zu ordnen. Doch bevor sie noch ein Wort sagen konnte ...

»Bei Gott, Madam, haben Sie denn keinen Verstand?« Von der Farbe eines Sturms waren diese Augen – und betrachteten sie von oben bis unten. »Was zum Teufel ist mit Ihnen los? Eine gute Mutter würde es nie zulassen, dass ihr Kind in eine solche Gefahr gerät. Warum haben Sie nicht bemerkt, wohin Ihr Sohn unterwegs war?«

Anne sog die Luft ein; sie war von ihrer Jagd nach Jack noch immer atemlos. Doch es war nicht Luftmangel, der sie verstummen ließ. Es war der Schock. Ein schierer, tiefer Schock.

Tatsächlich war Anne im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos. Sie konnte die Wut nicht verleugnen, die die Worte des Fremden in ihr hervorriefen. Sie vermochte ihn nur mit offenem Mund anzustarren, entsetzt von der Macht seines Zorns und verletzt von seiner Offenheit. Er war grob. Maßlos und unbegreiflich grob. Offenbar hatte er seine Manieren vergessen.

Fest presste sie die Lippen zusammen. Von ihrer Mutter hatte Anne das dichte, kastanienbraune Haar geerbt sowie die elfenbeinfarbene Haut, und ebenso die Wärme und Großzügigkeit. Doch wie dem Rest der Familie wohlbekannt war, ihre ungestüme Natur und ihr hitziges Temperament waren unleugbar schottisch – unleugbar das Erbe ihres Vaters, möge er in Frieden ruhen.

O, wie gern hätte sie den Kerl mit der Innenfläche ihrer Hand bekannt gemacht – oder sogar mit ihrer

Faust! Doch ein solches Verhalten war nicht damenhaft, und deshalb würde sie diesen Gentleman doch verschonen. Sie war allerdings allzu großzügig, denn sein vernichtender Ton erforderte eigentlich keinerlei Zurückhaltung. Zumindest war er nicht dazu angetan, ihn als einen Gentleman auszuweisen.

Sie kniff die Augen zusammen. »Hören Sie mir zu«, begann sie.

»Nein, Madam, Sie hören *mir* zu! Der Junge hätte getötet werden können, nur weil Sie, seine Mutter, ihn nicht an der Hand geführt haben, wie es eine richtige Mutter tun sollte. Sie sind außerordentlich ungeeignet für die Rolle einer Mutter!«

Und er war außerordentlich grausam, dachte Anne. Ein außergewöhnlicher Esel. Ein außergewöhnlicher Tyrann, wie man aus seinen dünnen Lippen und seinem bösen Blick schließen konnte. Bei Jupiter, wenn er sie noch einmal beleidigte, würde sie ihn doch schlagen. Sie hätte ihm bereits eine Ohrfeige versetzen sollen. Und Jack (ach, dieser kleine Knabe war ein Verräter der übelsten Sorte!) spielte mit den leuchtenden Goldknöpfen an der Weste des Mannes. Jack war für gewöhnlich sehr wählerisch, was Fremde anging, doch mit diesem hier schien er recht zufrieden zu sein, was sie nur noch wütender machte.

»Ich bin *nicht* seine Mutter«, presste Anne durch ihre Lippen.

Der Mann gab ein Geräusch von sich, das seinen Ekel ausdrückte. »Dann eben sein Kindermädchen. Bei Gott, Sie sollten entlassen werden.«

Anne sog den Atem ein. Wie konnte er es wagen, so mit ihr zu reden!

»Mein Junge! Bitte geben Sie ihn mir. *Bitte!*«

Es war Caro, die von ihrem Lauf über den Rasen ganz außer Atem war. Sie warf Izzie in Annes Arme. »Liebster, ist alles in Ordnung mit dir?« Mit einem Schrei pflückte sie Jack regelrecht aus dem Arm des Mannes.

»Es geht ihm gut, Caro«, sagte Anne schnell. »Er hat nicht einmal einen Kratzer abbekommen, dank dieses ...Gentleman.« Sie musste das letzte Wort über ihre Lippen zwingen.

Caro umarmte den Jungen fest. »John Ellis Sykes, du hast deiner Mama einen großen Schrecken eingejagt.« Sie drückte ihre Wange gegen Jacks fleischigen Hals und schloss die Augen, die feucht vor Tränen waren.

Nun hatte der Mann den Blick auf Caro gerichtet. Seine Wut schien abzunehmen. Das überraschte Anne nicht. Caros zerbrechliche, sommersprossige Schönheit hatte stets diese Wirkung auf die Männer. Doch Anne ärgerte sich noch immer sehr über den Ausbruch des Mannes. Trotz der Tatsache, dass er offenbar ein Gentleman war – seine Kleidung und sein Gehabe sprachen eindeutig dafür –, wollte ihn Anne noch immer nicht als solchen bezeichnen. Und als er sich bückte, um seinen Zylinder vom Boden aufzuheben und dabei einen recht wohlgeformten Hintern zur Schau stellte, überkam sie ein kindischer Gedanke. Was sie alles darum gäbe, ihm jetzt einen gut gezielten Tritt in seinen ...

Caro schniefte, hob den Kopf und schenkte dem Untier ein tränenfeuchtes Lächeln. »Ich stehe tief in Ihrer Schuld, Sir.« Sie streckte die Hand aus. »Ich bin Mrs Caroline Sykes. Und Sie sind ...?«

»Simon Blackwell.« Ganz kurz drückte er Caros behandschuhte Fingerspitzen. »Es ist mir ein Vergnügen, Madam.«

Caro lachte leise. »Wie ich sehe, haben Sie sich schon mit meiner Kusine, Lady Annabel McBride, bekannt gemacht.«

Anne reichte ihm nicht die Hand; Jacks Retter schien es auch nicht zu erwarten. Er neigte den Kopf, und die guten Manieren, die ihre sehr englische Mutter ihr beigebracht hatte, zwangen sie zu einer höflichen Erwiderung. Anne gab sie also, wenn auch recht steif.

Doch im selben Augenblick musste sie schlucken. Mehrere Dinge an ihm erstaunten sie. Seine Größe zum Beispiel. Er war größer, als sie bisher bemerkt hatte, so groß wie ihre Brüder. Und trotz seiner Größe waren seine Reflexe bemerkenswert schnell. Sein Haar hatte die Farbe der dunkelsten Nachtstunde und war vom gleichen dichten Schwarz wie seine Brauen. Die Krempe seines Hutes warf einen Schatten über das kantige, eckige Gesicht. Doch als er den Kopf ganz leicht drehte, sah sie seine Augen. Es war beinahe erschütternd, in ihr blasses Grau zu schauen, das nur wenig dunkler als ein Kristall war. Ihr Blick beunruhigte Anne auf eine Weise, die sie sich nicht erklären konnte und die auch nichts mit seinem Tadel zu tun hatte.

Plötzlich wollte sie nichts anderes, als sofort von hier wegzukommen. Sie mochte diesen Simon Blackwell nicht. Sie wollte keine Nettigkeiten austauschen. Je eher sie und Caro verschwinden konnten, desto besser.

Es hatte jedoch den Anschein, dass Caro nicht derselben Meinung war.

»Ich würde gern die Gelegenheit ergreifen, Ihnen in

angemessener Weise zu danken, Sir«, sagte Caro mit jenem strahlenden Lächeln, von dem John, ihr Mann, immer sagte, dass es ihn auf der Stelle eingefangen hatte. »Ich würde es als eine Ehre betrachten, wenn Sie uns beim Abendessen Gesellschaft leisten. Tante Viv wird nichts dagegen haben, oder, Annie? Ich verehere Tante Vivian, und das hat nichts damit zu tun, dass sie mich immer ihre Lieblingsnichte genannt hat. Mein Vater hat häufig gesagt, dass Tante Vivian ein wenig englische Eleganz und Etikette in die Familie gebracht hat. Sie müssen wissen, dass mein Vater und Annies Vater Brüder waren, beides große, kräftige Schotten. Und ich vermute, dass sich Alec zum Essen ebenfalls zu uns gesellen wird. Annie und Alec sind meine Kusine und mein Vetter, wie Sie vermutlich schon erraten haben. Dazu kommt noch ihr Bruder Aidan, der mit seinem Regiment in Indien ist. Nun, da ihr Vater verstorben ist, ist Alec das Oberhaupt der Familie, doch er residiert anderswo. Und Tante Vivian war so großzügig, mich und meinen Mann John bei sich wohnen zu lassen, während unser Stadthaus renoviert wird.«

Anne wusste nicht, wieso es ihr gelang, den Mund nicht aufzusperren. Sie *wusste* allerdings, dass sie Caro in diesem Augenblick am liebsten erdrosselt hätte. Es stimmte zwar, dass ihre Mutter nichts gegen einen Gast einzuwenden haben würde. Aber warum in aller Welt hatte Caro diesen Fremden hier jetzt gerade mit einem Gutteil ihrer Familiengeschichte bedacht?

Ihr Gesichtsausdruck musste ihre Gedanken verraten haben, denn plötzlich hielt Caro inne. »Annie? Möchtest du dem noch etwas hinzufügen?«

Anne unterdrückte ein Ächzen. Stattdessen sagte sie

leichthin: »Caro, du lässt diesem Gentleman keine Zeit, deine Einladung entweder anzunehmen oder abzulehnen. Du erschwerst es ihm sogar ziemlich, überhaupt etwas zu sagen.«

»Ich bitte um Entschuldigung«, lachte Caro freundlich. »Ich rede und rede, nicht wahr? Es tut mir leid, aber ich bin immer noch etwas überreizt. Annie, du hättest mich bremsen sollen.« Doch wieder einmal erlaubte sie niemand anderem, etwas zu sagen, sondern sprach Simon Blackwell an: »Werden Sie heute Abend zu uns kommen, Sir?«

Simon Blackwell schüttelte den Kopf. »Sehr großzügig von Ihnen, diese Einladung auszusprechen, aber ich versichere Ihnen, dass es ganz unnötig ist. Ich hege gar nicht den Wunsch, Ihren Abend zu stören.«

Also hatte er doch Manieren, wie Annie widerwillig eingestehen musste, während sie Izzie gegen ihre Hüfte drückte. Aber diese höfliche Ablehnung wurde von Caro erst gar nicht beachtet.

»Nein, im Gegenteil, es ist vollkommen nötig!«, platzte sie heraus. »Ich würde es mir nie vergeben, würden John und ich Ihnen nicht unsere Dankbarkeit erweisen. Wenn meinem kleinen Engel etwas zugestoßen wäre ... ach, ich wüsste nicht, wie ich das ertragen sollte!« Sie umarmte Jack heftig und blinzelte ihre Tränen weg.

Es hatte den Anschein, dass Simon Blackwell nicht völlig unempfindlich gegen sie war. »Ich hasse es, eine Last zu sein«, sagte er langsam.

»Aber das sind Sie nicht!«, rief Caro. Ihr strahlendes Lächeln erschien wieder, als sie ihre Adresse in der Nähe des Grosvenor Square nannte. »Gewöhnlich dinie-

ren wir um acht. Das Dinner ist meist eine unformelle Angelegenheit; nur die Familie ist anwesend. Und wenn Sie nicht erscheinen sollten, Sir, dann werden wir einen Laufburschen nach Ihnen schicken. Schließlich kennen wir jetzt Ihren Namen. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Tag, Sir. Bis heute Abend. Können wir gehen, Annie?«

Anne fehlten nur selten die Worte, doch jetzt starrte sie ihre Kusine stumm an, während sie Simon Blackwell hinter sich ließen. Als sie außer Hörweite waren, sagte sie schließlich: »Caro, was hast du da getan?«

»Ich habe den Lebensretter meines Sohnes zum Abendessen eingeladen«, lautete die kesse Antwort ihrer Kusine.

»Aber ... er ist doch ein vollkommen Fremder!« Anne war noch immer entsetzt. »Ich meine, was wissen wir denn über ihn?«

»Wir wissen alles, was wir wissen müssen! Es sieht dir gar nicht ähnlich, dass du so verdrießlich bist, Annie. Offenbar ist Simon Blackwell ein äußerst angenehmer Gentleman. Ich erkenne einen Mann mit gutem Charakter, wenn ich einen sehe.«

Ein Gentleman war er schon, gestand Annie düster ein, als sie die Straße überquerten, aber kaum ein angenehmer.

»O ja, ein äußerst angenehmer Gentleman«, sagte Caro, während sie in nördlicher Richtung auf das Stadthaus ihrer Mutter zgingen.

Anne schürzte die Lippen. »Caro, wenn ich nicht wüsste, dass du unsterblich in John verliebt bist, ich könnte fast glauben, du wolltest diesem Mann gegenüber die Kokette spielen.«

»Das tue ich überhaupt nicht. Ich war nur höflich, was dir wohl völlig entgangen ist, meine Liebste. Außerdem sieht er ziemlich... gut aus, falls du auch das nicht bemerkt haben solltest.«

Anne war verärgert. »Das habe ich durchaus bemerkt. Aber ...«

Caro lachte laut auf. »Ausgezeichnet«, gluckste sie. »Ganz ausgezeichnet!«

Anne hob eine Braue. »Wieso?«

»Ach, komm, Annie, tu doch nicht so spröde. Ich kenne dich besser als jeder andere. Du hattest in der Vergangenheit eine Menge Bewerber. Ich glaube, Lillith Kimball hat es dir nie verziehen, dass du ihr Charles Goodwin gestohlen hast.«

Annie sah sie finster an. »Du weißt sehr wohl, dass ich ihn ihr nicht gestohlen habe.«

»Du kannst aber nicht verhehlen, dass du eine gewisse Schwäche für ihn hattest.«

Das traf leider zu. In ihrer ersten und bisher einzigen Saison – wegen der darauf folgenden Krankheit ihres Vaters – war sie von Charles Goodwin ganz hingerissen gewesen, dessen blondes Haar und göttergleiche Erscheinung die Aufmerksamkeit vieler Mädchen auf sich gelenkt hatte – Anne eingeschlossen.

Und es war Anne gewesen, auf die Charles während des Restes der Saison seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte, während Lillith Kimball sie in der ersten Hälfte besessen hatte. Doch ein einziger Abend in der Oper hatte Annes Schwärmerei geheilt.

Charles war es gelungen, die Loge neben ihr, Caro und John zu bekommen. Andauernd hatte er mit seinen ausgedehnten Ländereien in England, mit seinem

Appartement in Paris und dann auch noch mit der Tatsache angegeben, dass er von seinem Vater den Titel des Earls erben würde. Anne hatte nie zuvor einen Mann getroffen, der so von sich eingenommen war. Wie er von sich selbst behauptete, war die Liste seiner Vorzüge – und seine gute Meinung über sich selbst – grenzenlos. Anne hatte die Vorstellung kaum genießen können, denn Charles hatte unablässig über nichts anderes als sich selbst gesprochen. Anne hatte nur wenige Minuten gebraucht, um sich ihren Fehler einzugestehen und zu der Erkenntnis zu gelangen, dass es Wichtigeres an einem Mann gab als ein schönes Gesicht.

Und dann hatte er sie während der Pause, als Caro und John sich Erfrischungen geholt hatten, sogar zu küssen versucht! Es war der unangenehmste Augenblick in ihrem bisherigen Leben gewesen. Sie war auf die Beine gesprungen, hatte das Gesicht abgewandt und entschuldigend gemurmelt, sie müsse Caro und John suchen. Noch mehrere Tage danach war Charles ihr nachgelaufen. Schließlich war es Alec gewesen, der ihm mit ziemlicher Härte klar gemacht hatte, dass es sinnlos war, dies fortzusetzen.

Anne sah finster drein. »Also bitte«, sagte sie mürrisch. »Ich habe ihr Charles bestimmt nicht gestohlen. Nach diesem schrecklichen Abend in der Oper hätte ich mich am liebsten in Luft aufgelöst!«

»Also, ich vermute, davon wirst du Lillith Kimball nie überzeugen können«, kicherte Caro. »Ich glaube, sie verehrt ihn noch immer. Sie muss ja auch noch heiraten. Und Charles ebenfalls.«

»Das ist nicht meine Schuld«, sagte Anne steif.

»Ja, das weiß ich, meine Liebe«, fuhr Caro lebhaft

fort, »was mich wieder auf einen gewissen Mr Simon Blackwell bringt. Muss ich dich erst daran erinnern, dass du im Augenblick keine Bewerber hast? Dies ist schließlich dein erster Besuch in London nach fast zwei Jahren.«

»Ich verstehe nicht, was das bedeuten soll«, verkündete Anne.

»Das bedeutet *alles*. Ich wage zu behaupten, dass Jack und Izzie furchtbar gern einen kleinen Vetter hätten, mit dem sie spielen könnten.«

Anne blinzelte; sie war so verblüfft, dass sie kein Wort herausbrachte. »Um Himmels willen, Caro!«, sagte sie schließlich. »Weißt du eigentlich, was du da sagst?«

Gemeinsam stiegen sie die Stufen zu der leuchtend schwarz gestrichenen Tür empor. Caro warf ihrer Kusine einen Blick von der Seite zu. »Was ist los mit dir, Annie? Du benimmst dich, als hättest du ... ach, ich weiß nicht. Als hättest du irgendwie Angst.«

»Angst? Wohl kaum!« Trotz all ihrer Tapferkeit verspürte Annie eine Gänsehaut, als sie an Simon Blackwells durchdringende graue Augen dachte.

»Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel«, zitierte Caro aus Shakespeares *Hamlet*. »Wo ist dein Schneid geblieben, meine Liebe?« Caro huschte durch die Tür, die von einem Diener geöffnet worden war. Sie übergaben die Kinder einer Dienstmagd. »Du bist doch immer die Wagemutige, Abenteuerlustige von uns beiden gewesen und hattest vor nichts und niemandem Angst. Ich werde nie vergessen, wie du mich einmal dazu überredet hast, uns hinter dem Wandschirm in Alecs Zimmer zu verstecken, als er Veronica Brooks hereinließ.«

Anne biss sich auf die Lippe. Obwohl Caro ein Jahr

älter als sie war, war es doch immer Anne gewesen, die bei ihren Streichen die Führung übernommen hatte. »Das wird wohl auch Alec nie vergessen«, gab sie zu.

Caro kicherte. »Das war ungezogen von uns, nicht wahr?«

»Und außerdem ziemlich enthüllend. Aber eigentlich war es ja Veronica, die enthüllt wurde, oder?«

»Schau mich nicht so an, mit deinen engelgleichen blauen Augen, meine Liebe! Diejenigen, die dich kennen, wissen, dass du so draufgängerisch bist wie eh und je.«

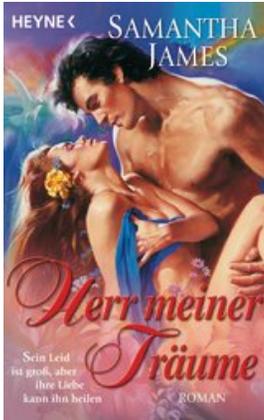
»Wie kannst du nur so etwas sagen?« Anne bemühte sich angestrengt, ein Lächeln zu unterdrücken, was ihr aber nicht ganz gelang. »Ich habe mich geändert. Wirklich. Und ich möchte dich daran erinnern, dass ich nicht diejenige war, die diesen Mann zum Abendessen in unser Haus eingeladen hat. Dein Held war ziemlich grob zu mir, Caro!«

»John ist mein einziger Held, meine Liebe. Du magst zwar behaupten, du hättest dich geändert«, sagte Caro leichthin, »aber ich kenne dich, Annie. In deinem Innersten wirst du immer dieselbe bleiben. Du bist die Kraftvolle, die Feurige – und deshalb liebe ich dich so. Was du tust, tust du mit ganzem Herzen. Alec wird insgeheim immer so teuflisch sein wie du, und Aidan wird immer der Abenteurer bleiben, dessen bin ich mir sicher.«

Das stimmte wohl, wie Anne zugeben musste.

»Nun zurück zu Mr Blackwell, meine Liebe.« Caros Augen leuchteten vor Freude. »Bitte vergiss nicht seinen Namen, wenn er zum Essen kommt.«

Annes wehmütiges Lächeln endete in einem höchst



Samantha James

Herr meiner Träume

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-453-49078-9

Heyne

Erscheinungstermin: April 2008

England, in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als Lady Annabel eines Tages unter dramatischen Umständen auf den attraktiven und mysteriösen Simon Blackwell trifft, gerät sie sofort in seinen Bann. Die beiden heiraten kurz darauf und gehen gemeinsam auf seinen Landsitz nach Yorkshire. Doch schon bald trüben dunkle Wolken das Glück der beiden. Denn Simon verbirgt ein trauriges Geheimnis. Kann die Kraft ihrer Liebe ihn von seiner Seelenqual erlösen?